

Freiburger Nachrichten

und

Anzeiger für die westliche Schweiz

Erscheinen wöchentlich dreimal

Abonnementsspreize:
 Wochens. 8.- 15.-
 Halbjährlich 24.- 7.-
 Jahresabrechnung 250.- 6.-

Insertionspreize:
 Für den Kanton Freiburg 15.-
 Für die Schweiz 20.-
 Für das Ausland 25.-
 Neuanzeigen 50.-

Redaktions- und Verwaltungsbüro:
 St. Paulusdruckerei, Pauluskirch, Freiburg.

Anzeigeneingabe:
 Haasenstein & Vogler, Freiburg.

Telephon.

M. V. X.

Tagesbericht

Die Reichstagswahlen haben ein Ergebnis gezeigt, daß der Regierung und der sozialdemokratischen Partei große Enttäuschungen und eine empfindliche Niederlage gebracht hat; daß Centrum aber sich beide auf Granit stellen und zieht in voller Stärke wieder in den Reichstag ein. Erfreulich ist auch der riesige Stimmenzuwachs, den das Centrum in bisher ihm feindlichen Wahlkreisen zu verzeichnen hat. Wie haben im letzten Tagesbericht hingerufen auf die Gründe, warum sich das Centrum zur Regierung in Opposition gestellt und der Ausschluß der Wahlen hat gezeigt, daß die Centrumswähler, die Volksmassen auch so dachten und ihm Recht gegeben haben. Die sogen. „national-liberale“ Partei, die auf Kosten der Sozialisten der Zahl nach zugewonnen, ist keine einheitliche Partei mit gleichen Grundsätzen und gleichem Programm; die Regierung hat damit also nur einen Pyrrhusieg auf ihrem Konto, der ihr im Reichstag noch manchen Kummer und Verger bereiten wird. Das Centrum hat trotz des gewaltigen Ansturms aller Parteien doch schon im ersten Anlauf seine Mandate zurückerobern und manchen Sieg dazu gewonnen; in 35 Wahlkreisen kommt es überdies noch in Stichwahl mit Kandidaten der verschiedenen Parteien, besonders mit der sozialdemokratischen und sogen. „nationalen“ Partei, von welchen ihm etwa 15 Sitze zufallen werden in den im Februar erfolgenden Stichwahlen. Die politische Partei, die sich dummkopfisch vom Centrum trennt hat und ihre eigenen Wege geht, hat ganze 4 Mandate erobert. So hat die gut organisierte Centrumspartei noch einmal um ihre Anerkennung gerungen mit großartigem Erfolg. Hoffentlich war es der letzte Kampf, und die Regierung wird nach dem Misserfolg des Bülow-Dernburg'schen Versuchs, — dem Centrum und dem hinter ihm stehenden Volkspartei noch einmal die Gleichberechtigung mit den übrigen Parteien streitig zu machen, jedes weitere Bemühen, den katholischen Volksstiel als qualitativ negligeable zu behandeln, aufzugeben.

Mit größerer Sorge sah gewiß niemand im ganzen deutschen Reich dem 25. Januar entgegen, als der Reichskanzler für si Bülow. So von allem politischen Verstand verlassen ist er denn doch nicht, doch er nicht die große Tat vom 13. Dezember als Schwabenstreit ersten Ranges erkannt haben sollte. Jeder Urteilsfähige wird sich sagen: es ist ganz unmöglich zu regieren mit dem auseinanderreibenden Parteisammesseturm, aus dem jetzt die Regierungsmehrheit geschaffen werden soll. Auch der Reichskanzler muß erkannt haben, daß es eine Leistungsfertigkeit und mehr war, die

in allen wichtigen Fragen zuverlässige Mehrheit zu zerstören, sich auf den allen wichtigen Aufgaben gegenüber negativen Freisingen stützen zu wollen, und die Centrumspartei, die das stärkste Volkwerk gegen die Sozialdemokratie bildet, mit der Sozialdemokratie in einer Reihe zu stellen und dann die Parteien gegen sie zu heben, die bisher stets bereit waren, sich gegen das Centrum mit der Sozialdemokratie zu verbünden.

Wie gesagt, das Centrum hat sich glänzend geschlagen, glänzend im Süden und Norden, im Westen und Osten. Die nationalkatholischen Kandidaten haben eigentlich Panzerott gemacht, dafür wird das Centrum einzelne Gewinne einkämpfen, wo man sie kaum erhoffen durfte. Es hat großartig gekämpft und großartig gewählt. Mit seiner Haltung hat es in diesen Wochen besonders am 25. Januar der katholischen und christlichen Sache der ganzen Welt einen unschätzbareren Dienst geleistet, aber auch der Sache des Volkes. Gegen es braute der Kampf von allen Seiten, der „Katholit“, „Röm.“ sollte geschlagen werden, und nun sind die Schlagenden von gestern die Geschlägten von heute. Ehre den Führern, diesen Paladinen von Kirche und Volk, Ehre auch dem charakterfesten, manhaftesten katholischen Volle Deutschlands, daß eine Freudentag beging. Die Kulturlampenlichte in Deutschland haben einen Streich erhalten, von dem sie auf Jahre hinaus sich nicht mehr erholen werden.

Das Centrum bleibt triumph. Am

26. Jan. handelte es sich auch noch um einen

Kampf zwischen Volksstil, Volksrecht und Par-

lamentsrecht einerseits und selbstherstellerisches Regi-

ment anderseits. Auch das deutsche Volk

ist Sieger des großen Tages und zugleich

der christliche Gedanke in Volk und Staat

bei der ersten Nation, beim ersten Staate der

heutigen Welt. —

Und jetzt schauen wir ernst und betrübt hinüber nach Frankreich. Gleichzeitig mit den vollzogenen Wahlen in Deutschland gehen offenkundig auch die Tage der jüngsten französischen Regierung der Reize zu, welche Religionenkampf und Kirchenverfolgung verkörperte wie keine zuvor seit einem Jahrhundert. Wir lassen hier die fundige Feder eines weit ausstechenden Korrespondenten der R. J. M. den Vergleich machen zwischen Germania und Gallia von heute:

„Wie mehr als unter diesen beiden Ereignissen drängt ein Vergleich zwischen den beiden Staaten und Zuständen in ihnen sich auf. Jeder von ihnen schafft seit zwanzig Jahren in einem ausgesprochenen Kurs, und diese Kurze sind streng gegenseitig zueinander. In Deutschland ist es im ganzen ein christlich-konservativer, mit dem Zentrum als ausschlaggebende Partei im Parlamente, in Frankreich ein atheistisch-radikaler mit einem brutal kulturlampenlichten Element als führend in Kammer und Senat. Welcher

ganz anderen Konflikt, welcher ganz anderen Staatsicherheit, Staatsfestigkeit und Staatsfähigkeit begegnen wir in Deutschland als in Frankreich, welchem ganz anderen Niveau der Durchschnitts-Volksbildung, welch anderem Leben im Reiche der Wissenschaft, welcher ungleich größeren Produktionskraft darin hier als dort. Der „Meister von Berlin“ gilt längst mehr als der „Meister von Paris.“ Wie ganz anders steht Deutschlands Welt-Prestige da, trotz seiner „splendid Isolation“, die hier gerade ein Beweis für ein vorhandenes Überge wicht im Prestige ist. Und während die französische Industrie rückständig wird, schreitet die deutsche mit Riesenrittern vorwärts; die deutsche Technik hat die französische längst überholt; die deutsche Welthandelsstellung hat Frankreich weit hinter sich gelassen; die deutschen Werkehrslinien auf dem Erdball sind den französischen längst überlegen. Während man in Frankreich beinahe Schritt um Schritt auf Delabenzan hier, auf Delabenzan dort stößt, strebt in Deutschland alles vorwärts, ist alles im Vormarsch in gleichsam geschlossener Phalanx. Wie anders wieder die Volksfrische in Deutschland als in Frankreich, die Volkswucht und Volkskraft, das ist Volksleben, das in allen Fibern pulsiert, während dort die Massen dem ödesten Materialismus sich ergeben haben, wie anders freilich auch die Volksgesundheit, man vergleiche ja nur die Geburtsziffern. Gewiß hat auch das deutsche Reich seine Mängel und der deutsche Volkskörper hat bezüglich wunde und sogar sehr wunde Stellen. Wie aber hat sich der christliche Kurs des deutschen Reiches mit dem Centrum als hindernis dieser mächtigen Entwickelung erwiesen, wo der atheistische in Frankreich als Battiere gegen die Delabenzan den verschiedensten Enden, gegen Rückgang und Niedergang auf den verschiedensten Gebieten, wo als ferment des Fortschritts? Was ganz anderes ist das deutsche Reich bei seinem Kurse geworden als Frankreich bei dem seinigen, dem die gesamte Auflösung, der gesamte Modefreiheit, der ganze europäische Simplizismus frenetisch zu jubeln, als trüger Glück und Heil und Gold auf den Armen, statt nur bunte Scherben. Die vorerwähnten sichtbaren Tatsachen in ihrem klaffenden Gegensatz, die sich zwischen Germania und Gallia von heute:

„Wie mehr als unter diesen beiden Ereignissen drängt ein Vergleich zwischen den beiden Staaten und Zuständen in ihnen sich auf. Jeder von ihnen schafft seit zwanzig Jahren in einem ausgesprochenen Kurs, und diese Kurze sind streng gegenseitig zueinander. In Deutschland ist es im ganzen ein christlich-konservativer, mit dem Zentrum als ausschlaggebende Partei im Parlamente, in Frankreich ein atheistisch-radikaler mit einem brutal kulturlampenlichten Element als führend in Kammer und Senat. Welcher

und Völker liegt, hier Germania, blühend und mit leuchtenden Augen, dort Gallia, Sieberosen an den Schläfen und brennenden Blides.“

Eidgenossenschaft

Der schweizerische Marotto-Oberst. Der hohe Bundesrat hat am Samstag den Schweizer Oberst bezeichnet, der als Generalinspektor der internationalen Marotto-Polizei dem dortigen Sultan soll vorgeschlagen werden und den die natürlich ohne weiteres anzunehmen hat. Das überlieferte „Arg. Tagblatt“ meldet darüber: „Der Bundesrat hat als Generalinspektor der Marotto-Polizei Oberst A. t. m. in Müller von Yverdon einen neuen Generalinspektor gewählt. Oberst Müller ist ein hervorragender Militär mit sehr angenehmen Umgangsformen, der die deutsche und französische Sprache in Port und Schrift gleich vollkommen beherrscht.“ — Was die persönliche Seite des Vorschlags betrifft, so scheinen uns zwar die Empfehlungsgründe des überlieferten Argauer Blattes, wie „Kenntnis der deutschen und französischen Sprache“, „Kenntnisse zu Hrn. Bundesrat Müller“ und „angenehme Umgangsformen“ nicht gerade absolut erschöpfend für einen solchen Posten. Dagegen betrachten wir es unter den obwaltenden Umständen als diplomatisch klug, daß die Wahl des hohen Bundesrates auf einen Deutschschweizer fiel. Die „Hitze“ für einen Marotto-Obersten dürfte immerhin nunmehr an manchen Stellen der Bevölkerung erstaunlich nachlassen.

Berträge. Die am 13. Juni 1906 in Rom zwischen der Schweiz und Italien abgeschlossene Vereinbarung betreffend die gleichartigen Bestimmungen über die Fischerei in den beiden Staaten angehörigen Gewässern tritt am 1. Februar 1907 in Kraft.

Mit Botchaft vom 28. Dezember 1906 beantragt der Bundesrat den eidgen. Räten die Ratifikation der am Weltposttag in Rom abgeschlossenen Vereinbarungen und Vereinkommen betreffend Austausch von Briefen und Schachtele mit Beratung, Geldanweisungsdienst, Auswechselung von Postzügen, Dienst der Einzugsmandate, Identitätsbücher und Besorgung von Abonnementen auf Zeitungen.

Anti-Alkohol-Initiative. Wie das „Journal de Genève“ mitteilt, hat die Anti-Alkohol-Initiative bis vorigen Dienstag bereits 166.000 Unterschriften auf sich vereinigt. Die weisse Schweiz hat für sich allein schon mehr als die erforderlichen 50.000 Unterschriften aufgebracht (Basel 21.000, Neuenburg 9700, der Berner Jura 10.500 gegen 37.000 im ganzen Kanton usw.). Doch auch die Kantone der deutschen Schweiz haben sich stark beteiligt (Zürich 17.000, Aargau 12.000 usw.). Der Direktor des anti-alkoholischen Sekretariats in Lausanne, Dr. R. Herod, will übrigens bei seinen Propagandareisen bemerkelt haben, daß

4 Feuilleton

Das Amulett

Seeroman von Jos. Baierlein.

Nachdruck verboten.

Der Mann hatte so gut gesprochen und seine Anwesenheit in der Hütte so plausibel erklärt, daß der schnell bestänftigte Schiffsführer sich behagte Gewissensbisse machte, ihn so barförmig angerufen zu haben. Um vieles freundlicher sagte er daher zu ihm:

„Es ist freilich nicht gefüllt, die Hütte ohne Erlaubnis zu betreten, da sie gleichsam das Heiligustum des Kapitäns ist. Würde nämlich an den Instrumenten etwas verdorben, oder zerbrochen, so läme das ganze Schiff in Gefahr, weil sich seine richtige Orientierung mehr treffen ließe. Dann winnt das Fahrzeug aber auch seine Richtung nicht genau einhalten, und es wäre möglich, daß es um beiderlei Entfernung von seinem Kurs abweiche, und etwa in Havre landete, falls es nach Gibraltar segeln sollte. Sie schien das nicht gewußt zu haben, Mister Goring, und deshalb erfuhr ich Sie, mir späterst nichts anzuziehen, wenn Sie meine Instrumente beschädigen oder Versuche mit ihnen machen wollen. Ich hoffe dann immer selbst dabei zu sein, um Ihnen das Nötige zu erklären und nicht zu geben, daß etwas ungutes passiert. Für heute aber soll dieser Zwischenfall abgetan sein, und ich lasse auch Sie ein, mir bei einem Glas Portwein Bescheid zu tun.“

Goring lehnte das Anwerben des Kapitäns nicht ab, und die drei Männer standen daher — szenenartig — nicht in der engen Kammer — gleich darauf um den runden Hüttenstisch herum und lachten sich an den funkelnden Wein. Bei dem Gespräch, das sich während des Trinkens entpann, entpuppte sich der Plantagenbesitzer als ein Mann von wirklich nennenswerten Kenntnissen und großer Erfahrung.

Er kannte alle Schiffsinstrumente und wußte, wozu sie dienten, zeigte sich vertraut mit der Abweichung und dem Magnetfeld wie mit der Lage und Richtung der Meeresströmungen u. s. w. und bewährte sie ohne Ausdruck, daß er ein Freund der Wissenschaften sei. Den Herren in der Hütte vertröst ein Stückchen unter anregendem Geplauder, und als sie sich trennen, wünschte der Kapitän sich Glück, neben Doctor Zephion und dem Supercargo Harton noch einen dritten Passagier von unbefriedigbarer Bildung und ungewöhnlichen Umgangsformen an Bord zu haben. Auf den Doktor hatte jedoch Goring keinen überaus günstigen Eindruck gemacht. Ihnen füllen es, als hafte dem Quarterone etwas Geheimnisvolles an, als verberge sein podestarhaftes, abstoßendes Geleidt ein noch häßlicheres Innere. Seine schneideklare Stimme harmonierte nicht mit den rollenden Augen, die einen harren, stechenden Blick besaßen, und seine langsame, abgemessenen Bewegungen trugen das Gepräge, daß sie gesünkt und erzwungen seien. Auch war es dem Doktor aufgefallen, daß Goring in bezug auf seine Person sehr zurückhaltend und dem Gespräch schwer und gefügt eine andere Wendung zu geben wußte, wenn es sich auf seine Geschäfte und auf nähere Einzelheiten über seine Persönlichkeit hinzuholen schien. Obwohl diese Details nichts Greifbares enthielten, nichts, was einen Verdacht gegen den Plantagenbesitzer hätte rechtfertigen können, hielt der Doktor den Mann gleichwohl für eine Mischung von Widerparten, und er nahm sich vor, daß psychologische Mittel, das sich ihm so unerwartet bot, während der Fahrt genau zu studieren.

In diesem Gespräch bestärkte ihn eine Unterredung, die er kurz darauf mit dem Supercargo hatte. Herr Harton war etwas später auf dem Verdeck erschienen und trat, als er den Arzt erblickte, sofort auf denselben zu, um ihm förmlich die Hand zu schütteln. Dann aber begann er ganz ohne Umschweife:

„Sagen Sie mal, Doktor, was ist das für ein Bursche, der vorhin mit Ihnen und dem Kapitän in der Hütte stand?“

„Ein Passagier der „Marie Celeste“, wie ich einer bin. Er ist gestern abend vor Ihnen an Bord gekommen. Er ist sofort in seiner Kabine geblieben.“

„Drum habe ich ihn gestern nicht mehr gesehen! Und doch — es ist sonderbar!“

„Was ist sonderbar?“ fragte der Doktor, dessen Interesse geweckt war, angelgentlich.

„Doch mit der Art und seinem braungelben Gesicht, denn bekannt vorkommt. Wissen Sie vielleicht, wie er heißt?“

„Er hat sich als Septimus Goring, Plantagenbesitzer von New-Orleans vorgestellt, und so sieht er auf Grund des von Ihnen unterbreiteten Fahrzeugs auch in der Passagierrücke eingetragen.“

„Goring — Goring?“ meinte der Supercargo.

„Nein, der Name stimmt nicht: den habe ich noch niemals gehört.“

„Aber es kommt mit vor, als hätte ich den Namen mit vor, als hätte ich mich erinnert.“

„Doch mit der Art und seinem braungelben Gesicht, denn bekannt vorkommt. Wissen Sie vielleicht, wie er heißt?“

„Er hat sich als Septimus Goring, Plantagenbesitzer von New-Orleans vorgestellt, und so sieht er auf Grund des von Ihnen unterbreiteten Fahrzeugs auch in der Passagierrücke eingetragen.“

„Goring — Goring?“ meinte der Supercargo.

„Nein, der Name stimmt nicht: den habe ich noch niemals gehört.“

„Aber es kommt mit vor, als hätte ich den Namen mit vor, als hätte ich mich erinnert.“

„Doch mit der Art und seinem braungelben Gesicht, denn bekannt vorkommt. Wissen Sie vielleicht, wie er heißt?“

Herr Harton kratzte sich verlegen hinter den Ohren. „Mein lieber Doktor,“ sagte er langsam, „es ist eine bedeckende Sache! Ich wiederhole, daß ich mich irren kann, und möchte niemand zu nahe treten.“

„Reden Sie ohne Scheu!“ drängte der Doktor. „Mein Wort zum Wande, daß ich mit Ihnen Eröffnungen seines Missbrauchs treiben, sondern verschwiegen sein werde wie das Grab.“

„Nichts!“ rief der Doktor, „dass ich gerne erfahren möchte, was Sie von jenem Manne etwa wissen, sondern er erzählt mein Interesse, weil seine Erscheinung, sein ganzes Benehmen mich gleichzeitig anzieht und abstößt. Mir kommt er vor, als trüge er eine Maske, hinter welcher er etwas verbirgt, was ich ergründen möchte.“

„Hun denn!“ lästerte der Supercargo, indem er seinen Mund dem Ohr des Doktors näherte, „dann will ich Ihnen sagen, daß damals früher im Westen der Vereinigten Staaten mehrere geheimnisvolle Morde vorliegen, die meines Wissens niemals aufgelöst wurden. Nicht einmal Richter Lynch konnte so viel Beweise aufbringen, um den Mörder zu hängen, obwohl man von einem Terror oder Quarterone munkte, der die Morde auf den Gewissens haben sollte.“

„Nun — und?“ sprach der Doktor weiter, da Herr Harton eine Pause machte.

„Dann wurde mir irgendwo in Ohio ein Mensch gezeigt, ein Mischling, den die öffentliche Meinung für den Verbrecher hielt, dem sich aber gleichwohl nicht das Gerücht beweisen ließ, und jener Mensch, Herr Doktor, hatte sehr viel Neidlichkeit mit dem Manne, welchen Sie Goring nennen, und der sich als Passagier auf diesem Schiffe befindet.“

Unwillkürlich war Doctor Zephion einen Schritt zurückgetreten. Die Größenfüllung des Supercargo gab ihm viel zu denken.

(Fortsetzung folgt.)

der Abfahrt in der deutschen Schweiz nicht so unbekannt ist, wie man annimmt; es gebe sie und da Abfahrtherde wie Glecklauscherde in einem Weinland (ein merkwürdiger Vergleich übrigens für einen Antialkoholisten). Die Sammlung wird fortgesetzt.

Die Gleichheit vor dem Gesetze löst auch in unserer freien Schweiz zu wünschen übrig. Sie von nur ein Beispiel. Die Nichtadventierung der "konfessionellen Fachbildungsschulen" durch den Bund beschäftigt heutzutage neuerdings unsere Tagesblätter. In seinem Bericht an die Bundesversammlung, der gegenwärtig wie eine Art Proklamation durch die gesamtstaatliche Presse geht, sieht sich der Bundesrat ein zweites Mal veranlasst, die Verbrennen der katholischen Fachschulen abzuweisen. Wenn die Unterrichtsfürsorge der erwähnten Vereinigungen auch dem allgemeinen Interesse dienten, so sei das Willen, aus dem sich die Kurse entwickeln, nicht neutral. Nach Durchforschung der Statuten der christlichsozialen Arbeitervereine kann der Bundesrat zu der Ansicht, dass die Ziele dieser Organisation eine Rückwirkung auf die Bildungskurse selbst hätten. Da mehr diese Vereine an Verbreitung und Ausdehnung gewannen, desto umfassender müsse der Einfluss sein, den die religiöse Richtung auf große Teile des Volkes erüre. Die Unterhaltung von Fachkursen mit konfessionellen Hintergründen würde gegen die Bundesverfassung, ja selbst gegen die "gemeinsame Wohlfahrt" des Bundes sein! Wir sind also bereits soweit gekommen, daß der christliche Charakter der einzelnen Vereinsmitglieder einer beruflichen Bildungsanstalt von unserer obersten Landesbehörde in einem gewissen Sinne als "gemeingeschäftlich" angesehen wird. Die beruflichen Bildungsorganisationen der sozialistischen Gewerkschaften fordern Bundesbeiträge und erhalten sie. Die christlichsozialen Arbeitervereine aber, die katholischen Haushaltungsschulen und die von einem positiven Geiste durchdrungenen Fachbildungsschulen rufen umsonst danach. Das ist Schweizer Freiheit und Gleichheit vor dem Gesetze.

Eidg. Krankenversicherung und schweiz. Arbeiterkund. Zürich, 27. Jan. Die vom leitenden Ausschuss des schweizerischen Arbeitervereins nach Zürich einberufene Konferenz steht, in Übereinkunft mit den Beisitzern der Arbeiterkongress, durchaus auf dem Boden der unentgeltlichen Arztpraxis und Krankenpflege. Sie ist überzeugt, daß die schweiz. Arbeiterkund zu geeigneter Zeit dieses Postulat wieder aufzunehmen wird. Wie die Verhältnisse aber zur Zeit liegen, erläutert sie sich leicht, auf der Grundlage des bündesrätslichen Entwurfes an der Schaffung einer Kranken- und Unfallversicherung mitzuverarbeiten. Sie wählt eine Kommission, welche die Postulate zu formulieren hat.

Agrikulturbotanisches. (Mitgeteilt.) Die Schweiz. Versuchsanstalt für Obst-, Wein- und Gartenbau in Wädenswil und die Samenuntersuchungs- und Versuchsanstalt in Zürich haben sich im Laufe des vergangenen Jahres mit sämtlichen deutsch-schweizerischen landwirtschaftlichen Schulen (Strichholz, Rütti, Zürich, Brugg, Plantahof, Lufschhof, Arenenberg und Interkantonalen Schule für Obst-, Wein und Gartenbau in Wädenswil) zu gemeinsamer Tätigkeit auf dem Gebiete des Pflanzenbaus (Beläppung von Pflanzenarten) geeinigt. Der Zweck der Vereinigung ist in die Mehrung der Ausbildung der Pflanzen- und die Bekämpfung der Pflanzenkrankheiten. Die Einigung betrifft eine Regelung der Auskunftsstätigkeit auf diesem Gebiete, über die später eine feste Mitteilung gemacht werden wird. Einrichtung eines Beobachtungsdienstes, gemeinsame Prüfung neu empfohlener Pflanzenschutzmittel und Einrichtung von Konferenzen, in denen wissenschaftliche Mitteilungen über Pflanzenkrankheiten gemacht und Erfahrungen ausgetauscht werden sollen. Durch den Beobachtungsdienst, zu dem namentlich die ehemaligen Schüler der genannten Schulen herangezogen werden sollen, werden die beteiligten Anstalten möglichst früh auf Schäden, die den Kulturpflanzen drohen, aufmerksam gemacht werden, damit sie rechtzeitig Rät über die zu ergreifenden Gegenmaßregeln ertheilen können. Sie möchten aber auch besser als bisher über die Bedingungen, die das Auftreten von Pflanzenkrankheiten im Gefolge haben, unterrichtet werden, damit sie daraus Schluß auf die Bekämpfung ziehen können. Endlich wollen sie auch durch diesen Beobachtungsdienst das Interesse und das Verständnis für das Leben der Pflanzenkrankheiten heben. Dies wird um so notwendiger, je intensiver sich der Betrieb unserer Landwirtschaft gespielt, je fühlbarer sich daher die durch Krankheiten und Feinde unserer Kulturpflanzen hervorgerufenen Schädigungen machen.

Kantone

Bern.

In unserer schweizer. Bundesstadt tagt seit gestern die kantonale Schulsynode. Nachdem der Vorstand gewählt war, kam die Motion Strafer betreffend Befreiung der Primärlehrer durch den Staat in Behandlung. Anderthalb Stunden (viel) referiert. Die meistens Soltionen des Lehrervereins haben sich schon 1905 für die gänzliche Übernahme der Lehrverbildungen durch den Staat ausgesprochen, ebenso die kantonale Delegiertenversammlung. Die gegenwärtige Erörterung der Dinge weise große Unzulänglichkeiten auf und trage nicht zur Unabhängigkeit des Lehrerstandes, zur Förderung der Berufsfreudigkeit und zu einem gebedeichten Werke des Lehrers bei. Der Vorstand der Schulsynode teile prinzipiell diese Auffassung: Voraussetzung wäre allerdings "eine merkwürdige Mindestaboldung des Lehrers", 1800 bis 2000 Fr. An dem Mitspracherecht der Gemeinden in Schulsachen würde nichts geändert, das

Interesse der Gemeinden im Schulwesen also ungeschmälert bleibt; sie könnten übrigens die bisherigen Naturleistungen weiterhin übernehmen und auch etwa zur Gewinnung vorzüglicher Kräfte noch befondere Gemeinde-Zulagen austrichten. Es handle sich da um ein schönes Postulat. Aber an den Staat stellt dasselbe finanziell große Anforderungen und ist also nicht so leicht zu verwirklichen. Es dürfte vielmehr einschreiten noch ins Gebiet der kantonalen Wünsche gehören. Der Vorstand bemüht also, die Motion Strafer sel in dem Sinne zu erledigen, daß der Vorstand beantragt werde, die Angelegenheit weiter im Auge zu behalten, und daß vorhanden eine Erhöhung der Staatszulagen angestrebt werden soll.

Schulinspektor Wittwer ist gegen die gänzliche Übernahme der Lehrverbildungen durch den Staat, die notwendig eine Schädigung des Interesses der Gemeinden am Schulwesen zur Folge hätte. Die Schulmode möge sich heute damit begnügen, sich für eine Erhöhung der Staatszulage einzuspielen. Unterrichtsdirektor Ritschard betrachtet eine Schädigung der Lehrverbildungen für unerlässlich und hält sie für eine Kulturrückgabe, bei deren Löfung keine Rückhalt auf Tessin und dgl. genommen werden könnte. Aber in diese Ansage müssen Staat und Gemeinden sich teilen; an dem Gedanken soll nicht gerüttelt werden. Schwierigkeiten Gemeinden wird man mit außerordentlichen Staatsbeiträgen zu Hilfe kommen müssen (Erhöhung der dazugehörigen Staatsausgabe von 100,000 Fr. wie bisher auf 200,000 in einem zweiten Gesetz). Die Motion Strafer war sehr gut gemeint, ist aber praktisch undurchführbar und staats- und schulpolitisch, sowie kulturell verwerthlich. Gegenwärtig bringen die Gemeinden 2,200,000 Fr. auf. Diese Last hätte also nach dem Postulat der Staat zu übernehmen. Bei einer Aufzehrung um 300 Fr. per Lehrstelle würde die genannte Ausgabe auf 3 Mill. empfehlenswert und dies würde die Erhöhung der Staatssteuer auf 4%, nötig machen; man wird nicht annehmen, daß das Volk dem zustimmen würde. Staatspolitisch ist der Dualismus zwischen Staat und Gemeinden das einzige Nationale. Man würde sonst die erforderlichen Mittel garnicht ausbringen.

Gasser, Lehrer in Worb, begründet seine Motion betreffend ein Bildewerk zur vaterländischen Geschichte. Es handelt sich um eine Sammlung von Illustrationen, die alle Lebensgeschichte beispielhaft: politische und Schlechthegeschichte, Vorstörs, Städte, Schlösser, Waffen, Geräte usw. usw. Die Unterichtsdirektion möge ein solches Bildewerk für die Volksschule in der schweiz. Erziehungsbürokratie auf eidgenössischer Grundlage anregen.

Volliger entwölft noch seine oben mitgeteilte, im Verein mit Dr. Ganguillet gefallene Motion. Die wachsende Nervosität auch unserer Schülung bedarf der Remedie. Ein ganz vorzügliches Gegenmittel sind Bewegungsspiele in vermehrtem Maße, ebenso der Handarbeitsunterricht.

Zürich.

(X-Korr.) War das aber ein gewaltiger Witterungsauftakt zu Anfang der letzten Woche. Note Nasen, kleine Ohren und Finger wie Eiszeppen — so hielten die Leute aneinander vorüber; wer zu Hause am warmen Ofen sich glücklich fühlte, ist zu beneiden, und zu bedauern sind die zahlreichen Familien, denen es kaum zu einer warmen Stube langt.

Wie schon seit einer Reihe von Jahren wurden auch letztes Jahr am 1. Dez. die leerstehenden Wohnungen und Geschäftsräume der Stadt gezählt. Während die Zahl derselben im Jahre 1900 noch 1,914 betrug, belastet sich diese 1906 auf nur 105, von denen aber 50 bereits wieder vermietet waren. — Bis zum 1. Oktober d. J. werden in der Stadt und Umgebung infolge Neubauten etwa 700 neue Wohnungen bezugsfertig sein, die aber bloss zur Hälfte dem vorangegangenen Bevölkerungswachstum genügen werden.

Seit 21. Dez., dem Beginn der Arbeitslosenunterstützung, bis 25. Januar, haben sich 89 Arbeitslose (mit einer Gesamtzahl von 189 Kindern) gemeldet. Bei anhaltender strenger Kälte ist zu der Zahl wohl noch zu wachsen.

Am Aktiengesellschaften- und Bankinstituten zählt Zürich 140. — In Zeitungen und Zeit- schriften gibt es deren 140.

Eine vom Gewerbeverein Zürich einberufene Versammlung erklärte die Regelung der gewerblichen Verhältnisse durch die schweizerische Gesetzgebung als dringend, votierte für die Schaffung eines weiteren Vorbehaltes im Verfassungsartikel 31 zugunsten der Gewerbebegleitend und dafür, daß in einem besonderen Abschnitt der Gesetzgebung den Genossenschaften gewisse öffentlich-rechtliche Kompetenzen unter Überprüfung des Staates eingeräumt werden.

Der Ziegelschäferverkauf ist wieder im Schwung. An den Bahnhofstrasse und andern Hauptplätzen werden fabrikante Preise erzielt für Verkaufsprojekte, sowie auch für die Totalmieten.

Aus Not (!) erschöpft sich im 3. Kreise ein junger Mann mit seinem Ordonnanzgewehr.

Die Bezirksgewerbeausstellung in Stäfa vom letzten Oktober ergab 16,000 Fr. Neingewinn.

In einer Villa in Zollikon-Zürich ereignete sich eine Gasexplosion, wodurch ein Schaden von über 1000 Fr. verursacht und das Dienstindividuum erheblich verletzt wurde.

Der landwirtschaftl. Verein Wädenswil rechnet mit einer Einführung der staatlichen obligatorischen Mobiliarversicherung.

Die Bauarbeiter in Winterthur verlangen eine Teuerungszulage von 5 Ct. per Stunde.

In Winterthur wurde eine 65 Jahre alte Frau in ihrem Lehnsthühle tödlich verbrannt aufgefunden. — Näheres wird die Untersuchung ergeben.

Italienische Diebsbanden machen sich wieder überall fühlbar; in Zürich wurde eine Anzahl "Er und Sie" dieses laubern Gesindels verhaftet.

In der Maschinenfabrik Escher, Wyss und Co. stirzte ein Krahnenaufseher so ungünstig, daß er mit zerstörtem Kopf tot liegt blieb.

Die Bundesbahnen verwahrlosten letztes Jahr aus dem Betrieb Fr. 132,128,955 oder 11,451,596 Fr. mehr als im Vorjahr, während die Betriebsausgaben um 7,261,031 Fr. auf 80,421,991 Fr. angewachsen sind. Der leichtjährige Überschuss bezeichnet sich auf 51,706,974 Fr. oder um 4,190,56 Fr. höher als der vorjährige.

(X-Korr.) Ich bin doch gewiß ein Peinhvogel! Kaum sind meine beiderseitigen Pläne als Marotto-Offizierutsch gegangen, kommt das zweite Pech: auch der Gewinn der Walländer Lotterie von einer Million ist nicht auf mein Los gesunken und letzteres will mir nun kein Weihach mehr abtaufen. — Für die zahlreichen Zugversprecherungen bei den Bundesbahnen hat nun die Behörde einen neuen Posten geschaffen: ein Inspector muß die Züge befreien, welche gewöhnlich Verzögerung haben, und schenken was "hebt". Das wäre doch gewiß etwas gewesen für mich. Eine genau gehende Uhr habe ich auch, denn ich richte sie jeden Mittag nach meiner Uhr. Pardon — nicht lachen, es ist pure Wahrheit. Wer eine Uhr hat, der passt einmal auf: wenn Mittags die Sonne am höchsten steht, zeigen die sonst großen, runden, schwarzen Pupillen des Hohenwangs einen nur ganz winzig kleinen, schmalen Streifen, der sich aber jährlig wieder erweitert. Aber auch bei diesem Posten heißt es: aller Vorzellen zum Teufel.

Das ist aber noch zu verschmerzen. Ich sehe jetzt noch Hoffnung auf die Reue und Vergebung.

Meinen wasserdrückten Nachtwächterhut, den mit "goldenen" Knöpfen garnierten Naphtahut und die windstille Sturmleiter habe ich schon längst abgegeben. Aber vielleicht gibts einmal eine Stelle für einen Angler, wodurch manche gutverdiente alte "Barots" auf diesem nicht ungewöhnlichen Wege verschwinden würden. Bitte, unter dem Ausdruck "Barots" verstehe ich nicht etwa die über das heimatliche Alter hinausragenden Jungfern, die ja auch auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege einen "Löchapparat" suchen. Jetzt sage ich aber nichts mehr, denn mit den Verlierergesellschaften möchte ich es auch nicht verderben. Also Pech über Pech! Aber noch nicht genug. Während draußen die Schneeketten gleich Dividendencoupons herumfliegen, kostet Papa Staat an mir schwindsüchtiges Portemonnaie in Form eines Liebesbriefes, der die Arente trägt: "Zahlungsbefehl" und als Unterschrift: "Betreibungsamt"; in der Mitte steht "Staatssteuer". Und auf Lichtenfels soll ich auch wieder mein Quartierzins überbringen. Na, lieber Leser, das neue Jahr beginnt gut an! Nicht wahr?

Vom 24. Dezember bis 25. Januar wurden an 90 Arbeitslose mit 189 Kindern 1599 Fr. Arbeitslosenunterstützung verabreicht.

Über die Vollziehung des Fabrikgesetzes in den letzten zwei Jahren konstatiert der Regierungsrat in seinem Bericht an das eidgenössische Industriedepartement, eine Verminderung der Unfälle von 9931 in den Jahren 1901 und 1902 auf 16,466 in den Jahren 1905 und 1906, welche Steigerung namentlich auf einer gewissen Anzahl der Betriebsinhaber zugeschrieben sei.

Am 4. Februar 1906 wurden in der Stadt Zürich 2,850,000 kg. Fleisch konsumiert, was bei einer Wohnbevölkerung von 173,000 Personen auf den Tag und pro Kopf 186 Gramm Fleisch ausmacht.

Auch in Zürich stand am Samstag Abend in der Tonhalle ein großartiger "Käfer-Konzert" statt.

Aus Mangel an Existenzmitteln erschöpft (!) sich im 3. Kreis ein junger Mann mit seinem Ordonnanzgewehr. — Auch an der Arnoldstrasse hat sich aus gleichem Grunde ein junger Mann erschossen.

Eine mehrköpfige Italiener-Diebsbande, welche bereits in mehreren Kantonen der Schweiz "gearbeitet" hat, konnte hier nach der Plündierung eines Verkaufsstores verhaftet werden. — Im 3. Kreis erfolgt auch die Verhaftung eines Italiener, der ein 11-jähriges Mädchen zu Boden stieß und sie gegen erbarmungslos in die Brüche, wenn Herr von Bülow es auch nur versuchen wollte, daß erste Begehrungen von links zu rechten und nicht bloss Erogen Ritter in röterer Ausgabe zu werden. In einer sehr bedeutenswerten Position bei den Stichwahlen befindet sich das Zentrum. Sein Gros hat es bereits und wo es bei den Stichwahlen ernst engagiert ist, sind die Chancen nicht schlecht. Dagegen hat es in einer ganzen Anzahl von Kreisen seine Truppen nur frei und könnte sie leichter direktieren. Es hätte es in der Hand, der liberalen Siegesfreude am 5. Februar an einzelnen Stellen ein jähres Ende zu bereiten. Täuschen wir uns nicht, wird es die Hand weder liberal noch Sozialist ins Feuer legen. Nachdem die beiden so brüderlich gegen es, das Zentrum, vorgingen, wird es wohl die Alliierten die Rechnung unter sich selber begleichen lassen. Für die Sozialisten eintreten kann es als monarchistische Partei nicht und für die Liberalen... Wenn sodann die Regierungsorgane sagen, nun werde im Reichstage Zürich Bülow die Position besetzen, die er haben wollte, nämlich nach Belieben eine Mehrheit von Konservativen und Zentrum oder von Konservativen und National-liberalen gewinnen, gerade wie er sie von Fall zu Fall braucht, so tritt hier erst der Wunsch das Kleid der Zelfache: denn faktisch steht es mit dieser Mehrheit nach links auf verzweifelt schlechten Füßen und sie gegen erbarmungslos in die Brüche, wenn Herr von Bülow es auch nur versuchen sollte, daß erste Begehrungen von links zu rechten und nicht bloss Erogen Ritter in röterer Ausgabe zu werden. In einer ganzen Anzahl von Kreisen seine Truppen nur frei und könnte sie leichter direktieren. Es hätte es in der Hand, der liberalen Siegesfreude am 5. Februar an einzelnen Stellen ein jähres Ende zu bereiten. Täuschen wir uns nicht, wird es die Hand weder liberal noch Sozialist ins Feuer legen. Nachdem die beiden so brüderlich gegen es, das Zentrum, vorgingen, wird es wohl die Alliierten die Rechnung unter sich selber begleichen lassen. Für die Sozialisten eintreten kann es als monarchistische Partei nicht und für die Liberalen... Wenn sodann die Regierungsorgane sagen, nun werde im Reichstage Zürich Bülow die Position besetzen, die er haben wollte, nämlich nach Belieben eine Mehrheit von Konservativen und Zentrum oder von Konservativen und National-liberalen gewinnen, gerade wie er sie von Fall zu Fall braucht, so tritt hier erst der Wunsch das Kleid der Zelfache: denn faktisch steht es mit dieser Mehrheit nach links auf verzweifelt schlechten Füßen und sie gegen erbarmungslos in die Brüche, wenn Herr von Bülow es auch nur versuchen sollte, daß erste Begehrungen von links zu rechten und nicht bloss Erogen Ritter in röterer Ausgabe zu werden. In einer ganzen Anzahl von Kreisen seine Truppen nur frei und könnte sie leichter direktieren. Es hätte es in der Hand, der liberalen Siegesfreude am 5. Februar an einzelnen Stellen ein jähres Ende zu bereiten. Täuschen wir uns nicht, wird es die Hand weder liberal noch Sozialist ins Feuer legen. Nachdem die beiden so brüderlich gegen es, das Zentrum, vorgingen, wird es wohl die Alliierten die Rechnung unter sich selber begleichen lassen. Für die Sozialisten eintreten kann es als monarchistische Partei nicht und für die Liberalen... Wenn sodann die Regierungsorgane sagen, nun werde im Reichstage Zürich Bülow die Position besetzen, die er haben wollte, nämlich nach Belieben eine Mehrheit von Konservativen und Zentrum oder von Konservativen und National-liberalen gewinnen, gerade wie er sie von Fall zu Fall braucht, so tritt hier erst der Wunsch das Kleid der Zelfache: denn faktisch steht es mit dieser Mehrheit nach links auf verzweifelt schlechten Füßen und sie gegen erbarmungslos in die Brüche, wenn Herr von Bülow es auch nur versuchen sollte, daß erste Begehrungen von links zu rechten und nicht bloss Erogen Ritter in röterer Ausgabe zu werden. In einer ganzen Anzahl von Kreisen seine Truppen nur frei und könnte sie leichter direktieren. Es hätte es in der Hand, der liberalen Siegesfreude am 5. Februar an einzelnen Stellen ein jähres Ende zu bereiten. Täuschen wir uns nicht, wird es die Hand weder liberal noch Sozialist ins Feuer legen. Nachdem die beiden so brüderlich gegen es, das Zentrum, vorgingen, wird es wohl die Alliierten die Rechnung unter sich selber begleichen lassen. Für die Sozialisten eintreten kann es als monarchistische Partei nicht und für die Liberalen... Wenn sodann die Regierungsorgane sagen, nun werde im Reichstage Zürich Bülow die Position besetzen, die er haben wollte, nämlich nach Belieben eine Mehrheit von Konservativen und Zentrum oder von Konservativen und National-liberalen gewinnen, gerade wie er sie von Fall zu Fall braucht, so tritt hier erst der Wunsch das Kleid der Zelfache: denn faktisch steht es mit dieser Mehrheit nach links auf verzweifelt schlechten Füßen und sie gegen erbarmungslos in die Brüche, wenn Herr von Bülow es auch nur versuchen sollte, daß erste Begehrungen von links zu rechten und nicht bloss Erogen Ritter in röterer Ausgabe zu werden. In einer ganzen Anzahl von Kreisen seine Truppen nur frei und könnte sie leichter direktieren. Es hätte es in der Hand, der liberalen Siegesfreude am 5. Februar an einzelnen Stellen ein jähres Ende zu bereiten. Täuschen wir uns nicht, wird es die Hand weder liberal noch Sozialist ins Feuer legen. Nachdem die beiden so brüderlich gegen es, das Zentrum, vorgingen, wird es wohl die Alliierten die Rechnung unter sich selber begleichen lassen. Für die Sozialisten eintreten kann es als monarchistische Partei nicht und für die Liberalen... Wenn sodann die Regierungsorgane sagen, nun werde im Reichstage Zürich Bülow die Position besetzen, die er haben wollte, nämlich nach Belieben eine Mehrheit von Konservativen und Zentrum oder von Konservativen und National-liberalen gewinnen, gerade wie er sie von Fall zu Fall braucht, so tritt hier erst der Wunsch das Kleid der Zelfache: denn faktisch steht es mit dieser Mehrheit nach links auf verzweifelt schlechten Füßen und sie gegen erbarmungslos in die Brüche, wenn Herr von Bülow es auch nur versuchen sollte, daß erste Begehrungen von links zu rechten und nicht bloss Erogen Ritter in röterer Ausgabe zu werden. In einer ganzen Anzahl von Kreisen seine Truppen nur frei und könnte sie leichter direktieren. Es hätte es in der Hand, der liberalen Siegesfreude am 5. Februar an einzelnen Stellen ein jähres Ende zu bereiten. Täuschen wir uns nicht, wird es die Hand weder liberal noch Sozialist ins Feuer legen. Nachdem die beiden so brüderlich gegen es, das Zentrum, vorgingen, wird es wohl die Alliierten die Rechnung unter sich selber begleichen lassen. Für die Sozialisten eintreten kann es als monarchistische Partei nicht und für die Liberalen... Wenn sodann die Regierungsorgane sagen, nun werde im Reichstage Zürich Bülow die Position besetzen, die er haben wollte, nämlich nach Belieben eine Mehrheit von Konservativen und Zentrum oder von Konservativen und National-liberalen gewinnen, gerade wie er sie von Fall zu Fall braucht, so tritt hier erst der Wunsch das Kleid der Zelfache: denn faktisch steht es mit dieser Mehrheit nach links auf verzweifelt schlechten Füßen und sie gegen erbarmungslos in die Brüche, wenn Herr von Bülow es auch nur versuchen sollte, daß erste Begehrungen von links zu rechten und nicht bloss Erogen Ritter in röterer Ausgabe zu werden. In einer ganzen Anzahl von Kreisen seine Truppen nur frei und könnte sie leichter direktieren. Es hätte es in der Hand, der liberalen Siegesfreude am 5. Februar an einzelnen Stellen ein jähres Ende zu bereiten. Täuschen wir uns nicht, wird es die Hand weder liberal noch Sozialist ins Feuer legen. Nachdem die beiden so brüderlich gegen es, das Zentrum, vorgingen, wird es wohl die Alliierten die Rechnung unter sich selber begleichen lassen. Für die Sozialisten eintreten kann es als monarchistische Partei nicht und für die

